



Südafrikanische Fans beim Africa Cup 2006: Mit ihren fartasievollen Accessoires stehen sie Schächtenbumblern in Europa oder Südamerika in nichts nach.

FOTO: ARNOLDSCHÉ ART PUBLISHERS

Eine Handvoll Geheimfavoriten

Fünf Nationalteams zeigen bei der Weltmeisterschaft in Deutschland, dass Fußball in Afrika eine bedeutende Rolle spielt. Nicht nur als Sportart, auch für eine starke Identität

Fußball spielende Kinder gehören in den Städten und Dörfern Togos zum Straßenbild. Da werden Erinnerungen an längst vergangene Fußballzeiten in Deutschland wach, als das Land sich in Richtung Wirtschaftswunder bewegte und die Karrieren von Uwe Seeler oder Franz Beckenbauer ihren Anfang nahmen. „In Togo aber“, sagt Comla Paka, Botschafter des westafrikanischen Landes in Berlin, „rennen die Kinder keinem Fußball hinterher. Der wäre unerschwinglich.“ Sie spielen mit Zitronen, Orangen oder Stoffballen; als Torpfosten dienen zwei Backsteine. Und wie einst Seeler oder Beckenbauer träumen sie alle davon, mit Fußball reich und berühmt zu werden.

Eric Akoto hat diesen Traum verwirklicht. Der 25-jährige Spieler des österreichischen Bundesligisten Admira/Wacker Mödling nimmt mit seinem Heimatland sogar erstmals an einer Fußball-WM teil. Die Begeisterung vor Ort ist riesig: „Für unsere Länderspiele unterbrechen die Leute ihre täglichen Geschäfte, sie beten für uns und feiern unsere Erfolge. Es herrscht ein absoluter Ausnahmezustand“, berichtet er: Wie die Deutschen verfolgen die Togolesen das mediale Spektakel vor großen Leinwänden in Cafés und Bars.

Außer dem Spektakel gibt es eine weitere Dimension, die nicht nur für das politisch angespannte Togo, sondern für viele andere afrikanische Staaten ebenso typisch ist: „Fußball wirkt wie Zement zwischen unterschiedlichen Ethnien und verstärkt das nationale Zusammengehörigkeitsgefühl“.

sagt Botschafter Paka. Immerhin 540 Ethnien leben in dem vergleichsweise kleinen Land. Kann Fußball in Togo als Symbol des Friedens gelten? Paka mag dem Sport keine politische Wirkung einräumen, sagt aber gleichwohl, dass die Menschen mit dem Spiel fast alle politischen Probleme für eine Weile vergessen: Fußball als sinnstiftender Glücksbringer und Verdrängungsmechanismus in schwierigen Zeiten. In der Nationalmannschaft ist die Abstammung der Spieler kaum Thema.

Für Andreas Mehler vom Hamburger Afrika-Institut ist das Verhältnis von Sport und Politik in Afrika zwiespältig. „Sportlicher Erfolg hat zwar einen posi-

tiven Einfluss auf andere Sphären, doch ebensokönnen durch Misserfolge Karrieren zerstört werden.“ Die Aufstellung der Nationalmannschaft wertet er vielerorts als Politikum. So hätten in Kamerun Politiker interveniert, um mehr Spieler der Bamileké spielen zu lassen, der größten Ethnie des Landes. Dies sei auf Kosten der Basaa geschehen, die viele Internationale stellten. In Togo ist die enge Verflechtung von Fußball und Politik schon dadurch gegeben, dass der Präsident des Fußballverbands zugleich der Bruder des Staatspräsidenten ist.

Afrikas Stars spielen in Europa

Auch Angola war auf der afrikanischen Fußball-Landkarte lange Zeit ein weißer Fleck. Jetzt hat es das Land zum ersten Mal in die WM-Endrunde geschafft. Während togolische Talente aus Mangel an Entwicklungsmöglichkeiten schnell im benachbarten Ghana, das über eine eigene Profiligena verfügt, oder gleich in Europa ihr Glück versuchen, werden in Angola Spitzenteams gezielt von der Armee oder der Polizei finanziert.

Bei der WM können sie die Nachfahren ihrer ehemaligen Kolonialherren das Fürchten lehren: Das Team trifft in der Vorrunde auf Portugal, wohin während des Bürgerkriegs in Angola zahlreiche Menschen flohen. Einige sorgen seitdem im portugiesischen Profifußball für Euro-

den, wie 2000 unter General Guel geschahen. Und so schlimm wie Anfang der 90er Jahre, als der Fußball für eine empfindliche Störung der diplomatischen Beziehungen zwischen Elfenbeinküste und Ghana sorgte, wird es bei der WM in Deutschland sicher nicht zugehen. Damals war es am Rande eines Länderspiels zu schweren Ausschreitungen mit zahlreichen Toten gekommen.

Neben Ghana hat auch der fünfte WM-Teilnehmer Tunesien eine funktionierende Profiligena. Ein Luxus, den sich in Afrika ansonsten nur Ägypten, Marokko, Kamerun, Algerien und Südafrika leisten können. Im Maghreb-Staat stimmen die Infrastruktur und die Rahmenbedingungen. Das liegt vor allem an Staatschef Ben Ali, der seine Popularität mit sportlichen Erfolgen zu steigern weiß: 2001 war Tunesien Gastgeber der Mittelmeerspiele, 2004 fand hier der Afrika-Cup statt, 2005 die Handball-Weltmeisterschaft. Auf Staatskosten ließ er eine Sportstadt errichten – ein eigenes Dorf für Sportler, ein Fußballstadion für 65.000 Besucher, eine Schwimmhalle, eine Leichtathletik-Arena und eine Handballhalle mit 15.000 Plätzen. Ihr Bau allein verschlang 40 Millionen Dollar. Eine Summe, von der die Offiziellen der übrigen afrikanischen WM-Teilnehmer nur träumen können.

In vier Jahren feiert die Fußball-Elite dann Premiere auf afrikanischem Boden: zur WM 2010, die in Südafrika stattfinden wird. Doch vorerst freuen wir uns auf Angola und Togo. Vielleicht sind sie ja bei der Weltmeisterschaft in Deutschland für eine Überraschung gut. ■ Lutz Steinbrück

re. In Einzelfällen bedeutet dies Pech für Angola: So untersagte die FIFA die WM-Nominierung zweier Exil-Spieler, da sie zuvor in portugiesischen Junioren-Nationalteams gespielt hatten.

Im Gegensatz zu Togo und Angola handelt es sich bei den WM-Teilnehmern Ghana und Côte d'Ivoire (Elfenbeinküste) um etablierte Fußballnationen. Côte d'Ivoire etwa hat Didier Drogba (FC Chelsea London) im Kader, den derzeit gefährlichsten Torjäger der Welt. Die „Elefanten“, wie die Elf von der Côte d'Ivoire von ihren Fans genannt wird, müssen nicht befürchten, von ihrem Staatsoberhaupt mangels Leistung in einem speziellen Trainingslager interniert zu wer-